

**HEYNE** <

## DAS BUCH

Der Sommer naht. Und das ist noch das geringste Problem von Lord Netthard Quark, denn neben dauerfürzenden und machthungrigen Söhnen, Töchtern im Zickenkrieg und einer ständig bekifften Ehefrau muss er sich außerdem um die wöchentlichen Massenhinrichtungen kümmern. Als dann auch noch sein alter Freund Bobbert Bartresen auftaucht, seines Zeichens Fettwanst und König von Osterhasiën, und Netthart auffordert, sein rechter Fuß zu werden, gehen die Dinge für Lord Quark endgültig den Bach runter. Oder auch nicht. Oder doch. Das weiß man noch nicht. So viel sei aber gesagt: Der Rest des Buches besteht hauptsächlich aus Matsch und Zwiebeln.

*Ein Hinweis des Verlags:* Die deutsche Ausgabe von *Wasch mir das Winterfell* entspricht nicht der Originalfassung. Wir haben George R. R. Marzahns geschätztes Geschreibsel gehälftelt, gedrittelt, geachtelt, um – ja, ganz genau: **UM IHNEN DAS GELD AUS DER TASCHE ZU ZIEHEN**, um kräftig abzusahnen, um stinkreich zu werden! Was haben Sie denn gedacht?

## DER AUTOR

George R. R. Marzahn war in einem früheren Leben tatsächlich einmal Buchautor, bevor er sich ganz auf seine Karriere als Drehbuchsreiber, Serienproduzent, Sammler von kleinen Miniaturabbildungen seiner selbst und Botschafter für amerikanische Barttrachten beschränkte. Nebenher ist er auf allen Fan-Conventions dieser Welt zu finden. Ja, auf allen.



[www.twitter.com/HeyneFantasySF](http://www.twitter.com/HeyneFantasySF)  
[@HeyneFantasySF](https://twitter.com/HeyneFantasySF)

[www.heyne-magische-bestseller.de](http://www.heyne-magische-bestseller.de)

GEORGE R. R.  
MARZAHN

WASCH MIR  
DAS WINTERFELL

DAS LIED VON EIS UND SCHLAGSAHNE

Erster Teil des ersten Buches  
von Band Eins – und das ist echt erst der Anfang, Leute!

*Ein Roman so wie Tolkien*



WILHELM HEINI VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe  
A GAME OF GROANS  
Deutsche Übersetzung von Ronald M. Hahn



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Holmen Book Cream* liefert  
Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 06/2013  
Redaktion: Kristof Kurz  
Copyright © 2012 by St. Martin's Press  
Copyright © 2013 der deutschsprachigen Ausgabe by  
Wilhelm Heyne Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Printed in Germany 2013  
Umschlaggestaltung: Animagic, Bielefeld  
Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-31482-5

*Für Hillary, die beste Schwester,  
die sich der Vater unseres Landes  
nur wünschen konnte*



## Prolog zum Prolog

»Pass mit dem Zauberstab auf, Brillenschlange«, fauchte der große Mann in Schwarz leise und rieb sich jene Stelle seines Rückens, in die der Knabe mit den runden Brillengläsern versehentlich gepikst hatte.

Der Knabe war zwar kaum älter als zehn, nölte aber mit der Selbstsicherheit eines Elfjährigen: »Pass *du* doch auf.« Dann fügte er, etwas leiser, hinzu: »Ohne den Helm wärest du bestimmt nicht so hart drauf, was, Kumpel?«

»Sprich lauter, Bürschchen. Ich kann dich nicht hören«, knurrte der Mann in Schwarz. Er trommelte mit seinen behandschuhten Knöcheln gegen seine Schläfe und meinte: »Was Gehörverstärker angeht, hat die Technikabteilung des Todessterns nicht gerade das Nagelneueste auf Lager.«

»Die Technikabteilung des Todessterns hat überhaupt *nie* das Nagelneueste auf Lager ... Nicht mal der Todesstern ist nagelneu«, führte der Knabe aus. »Mal ehrlich, wäre es etwa ein Problem gewesen, den Abwärmeschacht mit einer Luke zu versehen? Da hätte sogar Weasley drauf kommen können.«

»Wirklich?«, schnaubte der Mann in Schwarz. »Tja, dann sag diesem Weasley mal, er soll sich ein Budget ausdenken, das für Uniformen und Waffen von 251 Sturmtrupplern *und* eine Luke reicht, dann können wir drüber reden.«

»Ihr da, seid bitte leiser«, monotonte der Spitzohrige im hautengen blauschwarzen Anzug. »Es ist äußerst unlogisch, sich in hitzigen Diskussionen dieser Art zu verlieren, während man jemandem eine Falle stellen will ... was an sich schon unlogisch ist.« Er deutete auf die kahlen Bäume, den matschigen Boden und die Schlangen, die sich schlangengleich um ihre Unterschenkel schlängelten. Dann sagte er: »Es ist schon unlogisch, dass wir es ausgerechnet hier machen. *Wir* sind nur fünf und dieser Jessas Chrystus verkörpernde LÖWE – was wir auch nur wissen, weil er in Großbuchstaben geschrieben wird –, aber wir wissen nicht, wie viele *die* sind. Wir sind überhaupt nicht kampfbereit.«

Ein braun gewandeter Bärtiger schüttelte den Kopf und sagte seufzend: »Er hat recht. Wir sind nicht kampfbereit. Ihr habt nicht *studiert*. Ihr seid nicht *gebildet*. Ihr habt sie nicht absorbiert ... die Lehren der M...«

»*Sprich es nicht aus*«, unterbrach ihn der Mann in Schwarz. »Sprich bloß das Wort mit *M* nicht aus!«

»...acht«, endete der Bärtige.

Die vier anderen Menschen, der güldene Android und der LÖWE stöhnten auf.

»Die Macht ist Blödsinn«, sagte der bebrillte Knabe quengelnd. »Ihr wisst es. Ich weiß es. Und in Hogfurz weiß es ohnehin jeder.«

»Hogfurz«, brummte der LÖWE.

»Ganz genau, Alter: Hogfurz. Hätte ich es mit ›w‹ und ›a‹ ausgesprochen, hätten wir Probleme gekriegt.«

»Du meinst Wagfurz?«

»Nein, ich meine Hogw...«

»*Sprich es nicht aus*«, fiel der Mann in Schwarz ihm ins Wort. »Sprich bloß das Wort mit *H* nicht aus!«

»...arts«, endete der Bärtige.

Die vier anderen Menschen, der güldene Android und der LÖWE stöhnten auf.

Ein Nasenloser mit glänzendem Glatzkopf fauchte: »Ich pflichte dem Knaben bei. Das Wort mit *M* steht für Mogelpackung. Ich glaube, dies ist das erste Mal, dass der junge Zauberer und ich einer Meinung sind.« Er warf dem Knaben einen grellen Blick zu. »Du lernst dazu. Und das ist bedauernswert für mich.« Er wandte sich dem Rest der Gruppe zu und sagte laut: »*Es ist bedauernswert für uns alle.*«

Als das Echo seines Geschreis verhallt war, sagte der Mann in Schwarz: »Schreit doch *noch* lauter, dann bleibt unsere Position ganz bestimmt geheim, Lord Großmaul.«

»Überrascht dich das?«, fragte der Android. »Seine Lordschaft ist doch nicht gerade für Feinsinn bekannt, oder?«

Der Spitzohrige sagte: »Mach dir keine Sorgen, Roboter. Die Akustik hier hinter der Mauer ist dergestalt, dass wir die vulkanische Nationalhymne aus vollem Halse singen könnten, ohne dem Bund der Nachtwächter unsere Position zu verraten.«

»Klugscheißer«, murmelte der Mann in Schwarz.

»Ich schwöre bei Hephaestus, dass ich dich mit einer Ameise bewusstseinsverschmelzen werde«, brummte der Spitzohrige.

Der Mann in Schwarz funkelte den Spitzohrigen durch seinen Helm an und zischte: »Bewusstseinsverschmelzen? *Mich*? Das möchte ich erleben! Stellt eure Phaser mal auf *halblang* ein!«

»Ich sollte vielleicht anmerken, dass es unmöglich ist,

jemandem mit jemandem bewusstseinszuverschmelzen, der kein Hirn hat«, meinte der Knabe.

Der Bärtige hob die Hände in die Luft und stöhnte: »Andere, Andere, Andere, reißt euch bitte zusammen. Ich spüre eine große Unruhe zwischen euch. Wenn wir uns holen wollen, was uns rechtmäßig gehört, müssen wir zusammenhalten, sonst ...«

»Warte mal«, sagte der Mann in Schwarz. »Können wir diese ›Andere‹-Sache mal eben besprechen?«

»Was gibt es da zu besprechen?«, erkundigte sich der Bärtige.

Der Mann in Schwarz setzte sich auf den matschigen Boden – wobei er sechs Schlangen vom Leben zum Tode beförderte – und streckte die Beine aus. Dann deutete er auf die Mauer und sagte: »Müssten *die da* nicht die Anderen sein? Wieso sind *wir* die Anderen?«

Der Bärtige zuckte die Achseln. »Irgendein Dummkopf aus dem Hause Bartresen hat uns vor mehreren Sommern die Anderen genannt. Und es ist nun mal an uns hängen geblieben.«

»Tja, was wäre dagegen zu sagen, wenn wir's wieder loswerden?« Der Mann in Schwarz deutete erneut auf die Mauer und schlug vor: »Wie wäre es, wenn wir *die da* die Anderen nennen? Ich wette, es würde ihnen nicht gefallen.« Und er rief mit lauter Stimme: »He, ihr da, Nachtwächter! Wir sind nicht mehr die Anderen! Ich ordne an, dass von nun an *ihr* die Anderen seid! Wir sind die ... die ... die *Großartigen!*«

Ein an ein Rülpsen erinnerndes Geräusch wehte über die Mauer hinweg. »Hast du das gehört?«, fragte der Droide den Spitzohrigen.

»Natürlich hat er es gehört«, fauchte der Mann in Schwarz. »Mit den doofen Triangeln am Kopf könnte der Typ wahrscheinlich einen Drachensäugling an die Wand des Hauses von Lord Quark pinkeln hören.«

»Drachen sind ausgestorben«, höhnte der Spitzohrige.

»*Du* bist ausgestorben.«

»Warum ziehst du nicht los und machst einen obszönen Telefonanruf, du mundatmender Psychopath?«

»Wen nennst du einen Psychopathen, du Langweiler?«

»Wen nennst du einen Langweiler ...«

Der Bärtige hob erneut die Hände zum Himmel und deutete genervt auf die Sonne. »Meine Herren, bitte, die Lichtverhältnisse verschlechtern sich. Können wir nun zur Sache kommen? Vielleicht überprüfen wir die Waffen?«

Der Spitzohrige drückte Daumen und Zeigefinger aneinander. »Überprüft.«

Der bebrillte Knabe wirbelte seinen Zauberstaub zwischen den Fingern, als handele es sich um einen Miniaturtaktstock. »Überprüft.«

Der Droide ballte seine Blechfäuste. »Überprüft.«

Der Mann in Schwarz schaute dem Droiden kopfschüttelnd zu und sagte: »*Fan-tas-tisch*. Das wird sie glatt aus den Stiefeln hauen.«

Der Kahlkopf deutete mit einem Finger auf den Bebrillten, der sich in ein Pony und dann wieder in einen Menschen verwandelte. »Überprüft.«

Der LÖWE hob seine Klaue vors Maul, brüllte, roch seinen Atem, verzog das Gesicht und grollte: »Überprüft.«

Der Mann in Schwarz entnahm seiner Tasche einen kleinen Zylinder, drückte einen Knopf, nickte in Richtung

des aus der Waffe springenden Strahls und sagte: »Überprüft, noch mal überprüft, und noch mal, ihr Säcke.«

»In Ordnung, Andere«, sagte der Bärtige.

»Ich hab doch gesagt, dass wir nicht die Anderen sind! *Die da* sind die Anderen! *Die da* sind die Anderen!«

»... möge die ... ihr-wisst-schon ... mit euch sein!«

## Prolog

Die Mauer schmolz.

Aber so schnell schmolz sie nun auch wieder nicht. Die kontinentalmeteorologischen Experten Osterhasiéns<sup>1</sup> schätzten, dass es mindestens noch sechs Sommer dauern würde, bis sie einen wesentlichen Masseverlust aufwies. Wenn man aber, wie Bruda Slaachdood und Bruda Doymlack, gezwungen war, die Mauer tagein, tagaus, nachtein, nachtaus zu bewachen, fiel es einem doch auf.

Die vereidigten Mitglieder des Nachtwächter-Bundes saßen mit glasigen Augen im Schneidersitz auf der matschigen Erdoberfläche. Slaachdood reichte Doymlack eine große grüne Flasche und sagte nach einem Rülpsen: »Also, das ist ganz sicher nicht das, was meine Mutter für mich geplant hatte.«

Doymlack trank einen großen Schluck und sagte anzüglich: »Wahrscheinlich nicht. Aber ich hab was für deine Mutter geplant.«

»Junge, Junge«, erwiderte Slaachdood ironisch. »Den hab ich ja noch *nie* von dir gehört.«

---

1 Liebe Leser, bevor Sie jetzt erboste Leserbriefe – oder, Götter bewahrt, einen Blog-Eintrag – schreiben, lassen Sie sich versichern, dass alle Eigennamen (na ja, fast alle; okay: die meisten) konsequent ins Deutsche herübergeblödelte wurden. Außerdem können Sie schon froh sein, dass wir aus diesem Buch nicht zwei Bände gemacht haben. Klar soweit?

»Junge, Junge, deine Mutter aber ganz sicher«, gab Doymlack zurück.

»Halt's Maul und trink«, befahl Slaachdood.

»Mit Freuden.«

Nach einem herzhaften Schluck nahm Slaachdood die Flasche aus Doymlacks Hand und sagte: »Lass die Flasche kreisen, Bruda.«

»Ich hab 'n Dienstgrad, deswegen kann ich so viel trinken, wie ich will, so wie früher Lord Paloma vom Kastell Blanca.« Doymlack rülpste. »Als du vier wurdest, gehörten mir schon drei Schwerter. Und ich hatte acht Gegner abgemurkst.«

»Ja«, wandte Slaachdood ein. »Das hast du schon mal erwähnt. Mehrere hundertmal.«

»Und ich hab mich ganz allein hochgearbeitet«, jammerte Doymlack. »Ohne fremde Hilfe. Ganz *allein*.«

»Das wurde auch schon erwähnt«, verdeutlichte Slaachdood. »Doch ich vermute, es wird dich nicht daran hindern, mir zu erzählen, dass ...«

»Ich wusste nie, wer mein Vater war, Bruda«, fiel Doymlack ihm ins Wort. »Ich bin ein ... ein ... Vollhorst.«

»Natürlich bist du das.«

»So werden fast überall in Osterhasién Knaben genannt, die nicht wissen, wer ihr Vater ist: Vollhorst.«

»Weiß ich.«

»Auf der anderen Seite der Mauer nennt man sie, soweit ich weiß, Bastarde. Aber hier werden sie Vollhorst genannt.«

»So ist es.«

»Verstehst du das? Damit es in dieser Diskussion – und jeder ihr folgenden Diskussion – ein für alle Mal klar

ist: Die Definition von *Vollhorst* ist die Definition von *Bastard*.«

»Hab ich verstanden.«

»Vergiss alles, was du je über das Wort *Vollhorst* gehört hast. Ab sofort und für die ungefähr nächsten dreihundertfünfzig Seiten ist ein Vollhorst ein Knabe, der nicht von seinem Vater angenommen wurde.«

»Gebongt.«

»Ich war der größte Vollhorst im ganzen Land.«

»Du bist es noch immer.«

Doymlack leerte die Flasche. Dann stand er auf und warf sie, so fest er konnte, geradeaus. Die Flasche blieb an der Mauer kleben, als wären sie und die Mauer mit Klettband umhüllt. »Deswegen hab ich mich dem Bund angeschlossen, Bruda. Weil ich ein Vollhorst bin. Ein blöder Vollhorst mit einem blöden Leben, das nun noch blöder ist, weil ich jede Minute jedes Tages damit zubringe, mir diese blöde Mauer anzuschauen und in dieser blöden Hitze diese blöde Rüstung zu tragen. Ich schwitze mir hier drin noch die Zwiebeln ab.«

»Glaubst du, du hättest harte Zeiten hinter dir, bloß weil du deinen Vater nicht kennst?«, fragte Slaachdood. »Ich bin an der Grenze zu Donkosackingen aufgewachsen. Unsere gesamte Nahrung kam aus Donkosackingen. Unsere gesamte Bekleidung kam aus Donkosackingen. Und sämtliche Gerüche kamen aus Donkosackingen. *Das* war ein blödes Leben.«

Doymlack erhob sich auf die Knie und fiel wieder hin. »Tut mir leid, Bruda«, entschuldigte er sich. »Vollhorste neigen dazu, sich wie Vollhorste aufzuführen, und das sollte man als Bundesbruda *nicht* tun.« Er schob eine

Hand unter seine Rüstung, kratzte sich an der Schulter und fügte hinzu: »Es ist halt so heiß, und mir ist langweilig.«

Slaachdood nickte verständnisvoll. Dann sagte er: »Ach so. Willst du noch was zu trinken?«

»Und ob«, stimmte Doymlack zu. »Aber noch lieber würde ich endlich meine Ausbildung anwenden. Ich möchte kämpfen.« Er hob sein Schwert und schwenkte es hin und her. »Wir wurden zum Kämpfen ausgebildet. Wir haben den Eid geschworen, dass wir kämpfen werden.« Er wandte sich der Mauer zu und schrie: »*Wenn ihr bereit seid, Andere, sind wir es auch!*«

Auf der anderen Seite der Mauer rief jemand: »*Ihr* seid die Anderen!«

Doymlack und Slaachdood gafften sich an. »Hast du das gehört?«, fragte Slaachdood.

Doymlack nickte.

»Was sollten wir deiner Meinung nach tun?«, erkundigte sich Slaachdood.

»Ich glaube, wir sollten uns in Bewegung setzen und ...«

Bevor er den Gedanken beenden konnte, rief ein Nasenloser von der Mauer zu ihnen herab: »Ich glaube, ihr solltet mal anfangen zu *leiden!* Ahoi, Andere! Es ist Zeit, dass wir den gesamten Kontinent Osterhasiën übernehmen!«

Ein Mann in einer schwarzen Ganzkörperrüstung und einem schwarzen Umhang übersprang die Mauer, landete vor Doymlack und verkündete: »Für den Fall, dass sich jemand die Frage stellt: Ungeachtet dessen, was die Glatze da drüben sagt, sind *wir* nicht die Anderen. Wir sind die Großartigen.«

Sofort riefen drei oder vier Stimmen von der anderen Seite der Mauer: »Also, *amtlich ist das noch nicht!*«

Der Mann in Schwarz schrie: »Ich hasse euch alle!« Dann hob er Doymlack am Halse hoch, hielt ihn drei Fuß über dem Boden fest und rammte ihn in den Matsch.

Slaachdood zog seine Waffe und näherte sich dem Mann in Schwarz. Als er nur noch einen Schwerthieb von ihm entfernt war, hob der Mann in Schwarz einen Finger.

Slaachdood hielt jäh inne, griff sich mit der freien Hand an die Kehle und würgte, da er kein Wort mehr sprechen konnte. »Ist das schon *alles?*«, hauchte der Mann in Schwarz. »Mehr haben die nicht drauf? Das soll der riesige, Angst einjagende Nachtwächterbund sein, von dem man uns in den letzten Zillionen Sommern erzählt hat? Wir haben mit dem Arsch im Matsch gesessen, ohne dass je etwas passiert ist – was natürlich niemanden überrascht, denn wenn man eins über Osterhasiën weiß, dann dies: dass es aus endlosen Seiten voller Nichts besteht – und dann hat *es* nicht mehr zu bieten?«

Ein bebrillter Knabe, der auf einem LÖWEN ritt – in dem jeder, der seine fünf Sinne beisammen hatte, sofort Jessas Christus erkannte, und wenn auch nur deswegen, weil das Wort LÖWE in Großbuchstaben geschrieben war – materialisierte aus dem Nichts und korrigierte: »*Sieben* Sommer. Wir haben sieben Sommer lang gewartet, um diesen Schritt zu tun. Sieben lange Sommer in der Hitze, in der Sonne, im Regen, in der Hitze, und erst die Tornados und die Hitze, und ...«

»Okay, Brillenschlange«, sagte der Mann in Schwarz. »Wir haben's kapiert. Es ist heiß, aber jetzt halt's Maul. Ich habe viel mehr Scheiß am Leib als du, aber hörst du

mich jammern? Nein. Hör also mit dem Gewinsel auf und richte mehr Schaden an.« Er wandte sich der Mauer zu und brüllte: »*Jungs, kommt ihr nun oder was?*«

Im Zwinkern eines Drachenauges tauchte ein Loch in der Mauer auf, durch das die Angehörigen der zuvor als die Anderen bekannten Gruppierung kletterten. Das Loch schloss sich so schnell, wie es sich geöffnet hatte. Dann begann die Schlacht.

Ein gewandeter Bärtiger stampfte auf den Kopf des gefallenen Doymlack und ließ Hirnmasse in alle Richtungen spritzen. Der genau im Weg der Hirnschrapnelle stehende güldene Droide musste mehrere Treffer hinnehmen. Er schnippte einen Klumpen grauschleimiger Masse von seinem Brustkorb und sagte: »O weh, hat der Baumarkt noch geöffnet?«

Der Nasenlose, der den etepetete klingenden Roboter nicht weiter beachtete, riss einen Baum samt Wurzeln aus dem Boden und haute ihn Slaachdood ins Kreuz, sodass er durch die Gegend flog. »Na, wie schmeckt dir das, osterhasischer Bastard?«, fragte der Nasenlose.

Doymlack setzte sich auf, raffte eine Handvoll Hirn zusammen, warf es zurück in das Loch in seinem Kopf und grunzte: »Ich bin kein Bastard, ich bin ein Vollhorst!« Dann bewarf er den Nasenlosen mit einer Handvoll Matsch.

Der Nasenlose wich der Salve problemlos aus und rief dem bebrillten Knaben zu: »Würdest du ihn dir mal vornehmen, Zauberer?«

Der Knabe grinste schräg. »Und ob!«, fauchte er. Dann warf er seinen Zauberstab auf Doymlack. Der Zauberstab durchbohrte Doymlacks linkes Auge und kam aus dem

rechten wieder hervor. Dann schwebte er locker in die wartende Hand des Zauberers zurück.

Der Nachtwächter stocherte mit den Fingern in seinen leeren Augenhöhlen herum. »Der Bund der Nachtwächter darf nicht bezwungen werden!«, brüllte er. Dann zog er sich auf die Beine, machte einen einzelnen Schritt vorwärts, rutschte auf einer Schlange aus und brach im Matsch zusammen, wobei er toter als die toteste jener toten Schlangen aussah, die bereits gestorben waren.

Während des Tumults beugte sich der Spitzohrige über Slaachdood und kniff in dessen Nacken. Alle vier Gliedmaßen Slaachdoods lösten sich von seinem Torso und flogen auf die Mauer zu, wo sie kleben blieben, als wären sie und die Mauer in Klettband gehüllt. Der Nasenlose drehte Slaachdoods Kopf ab und trank einen Schluck aus seinem Schädel.

»Hier sind wir fertig«, verkündete der Bärtige. »Wir haben getan, was wir tun mussten. Wir haben unseren Standpunkt klargemacht. Wenn wir diesen Weg weiter verfolgen, werden wir feststellen, dass wir der Dunklen Seite entgegengehen.«

»Hast du 'n Problem mit der Dunklen Seite, du alter Sack?«, fragte der Mann in Schwarz. »Auf der Dunklen Seite ist nämlich was *los*.« Er riss Doymlack den Arm ab und warf ihn wie einen von einem Sommersturm vom Baum gewehten Zweig über die Mauer. »Auf der Dunklen Seite lassen wir nämlich *so* die Sau raus, Baby. Gell, da schaugst? Vielleicht möchtest du gern ...«

Bevor er seinen Gedanken beenden konnte, hauchte Doymlack: »Wir kommen zurück, Bruda. Wir kommen zurück.« Dann blutete er aus.

Der Spitzohrige warf dem toten Nachtwächter einen nervösen Blick zu und murmelte: »Er hat recht. Es ist nur logisch, dass er zurückkehrt, wenn er sagt, dass er zurückkehrt. Vermutlich kommt er sogar zurück, bevor die Geschichte zu Ende ist.«

»Wie auch immer, Raumkadett«, sagte der Mann in Schwarz. Er klatschte in die Hände. »Okay, ich bin am Verhungern. Wir haben jede Menge Zeit zum Essen, weil auf diesem Schwachmatenkontinent ja nie irgendwas passiert. Nie. *Nie*. Wer hat also Lust auf 'n paar Zwiebeln?«

## Brandy

Brandy Quark ließ einen fahren.

Zu seinem Glück zerstreute der himmlische Wind den Wind aus seinem Hinterteil so weit, dass er der Einzige war, der das schräge Tröten vernahm. Leider gehörte der Wind jedoch zu der Sorte, die einen zwang, die Fäulnis zu inhalieren; eine Fäulnis, die ein Mensch mit scharfem Geruchssinn ganz richtig einer Mischung aus Zwiebeln, Wildschweinkeiler, grobem Hafer und noch mehr Zwiebeln zugeordnet hätte.

Der Siebenjährige rümpfte vor Selbstabscheu die Nase, was seinem Vater, Lord Netthard Quark, nicht entging. Und so fragte er an: »Was ist mit deinem Gesicht los, Brandy?« Er deutete auf die sich vor ihnen ausbreitende Szenerie. »Ist *das da* etwa zu viel für dich?«

»Oh, natürlich nicht, Vater«, sagte Brandy. »Ich warte auf das da!« Das *das da*, von dem Brandy und Lord Quark sprachen, war das wöchentliche Deserteurgemetzel.

Manch einer hielt das Deserteurgemetzel für barbarisch, doch sogar Brandy verstand, dass es notwendig war. Sommerpeltz, der Ort, an dem das Haus Quark herrschte, war aufgrund seines mörderischen Klimas – an einem Tag brutale Kälte, am nächsten Hitze, die noch heißer war als die am übernächsten – nicht gerade ein idealer Ort zum Leben. Die Einheimischen wanderten, verärgert über ge-

brochene Versprechen des Klimaanlagen-Kundendienstes, in Scharen aus. Die meisten hatten sich nach Kallifornien abgesetzt, aber ein kleineres Kontingent war auch nach Parissfronkreisch geflohen. Sommerpeltz war fast bankrott. Um die Region zu retten, musste Lord Quark eine strenge Anti-Deserteur-Politik fahren: Wer stiftete ging, wurde geköpft. Dies hielt die Menschen aber nicht davon ab, Sommerpeltz zu verlassen. Jeden Tag machten sich welche vom Acker. Manche schafften es. Andere schafften es nicht.

Um die Kosten zu deckeln, hielt Nettard – für seine Freunde: Nett – das Gemetzel immer am Montagnachmittag ab. Für Brandy schmeckte der Montag so gut wie ein Teller Zitronenkuchen. Es war zwar nur Zitronenkuchen mit einem gesunden Überzug aus Deserteursblut, aber immerhin Zitronenkuchen. Das Köpfen an sich war zwar auch ganz lustig, doch ein Teil seines Vergnügens erwuchs auch aus der Gelegenheit, Zeit mit seinem Vater, dem älteren Bruder Bobb und dem nicht ganz so alten Vollhorstbruder Juan Nieve zu verbringen. An einem Tag in der Woche waren die Gebrüder Quark alle gleich. Brandy wollte, dass dies auch so blieb; deswegen auch seine Bedenken bezüglich der Winde.

Nett schenkte seinem Sohn ein Lächeln.

»Auch ich kann diese Tage kaum erwarten, mein Sohn. Es ist eine Freude, euch Buben bei mir zu haben.« Er schaute Juan an und sagte: »Selbst dich, Vollhorst.«

»*Gracias, Padre*«,<sup>2</sup> sagte Juan.

»Ich muss mich entschuldigen, dass wir heute nur einen

---

2 Danke, Vater.

Deserteur haben. Es war eine unergiebigige Woche. Ich fühle mich grauenhaft. Ich habe euch hängen lassen. Hängen habe ich euch lassen. Würde mich jemand fragen, was ich euch habe lassen, müsste die Antwort ›hängen‹ lauten.«

Brandy fühlte sich angesichts der Neigung seines Vaters zur Selbstkasteiung unbehaglich und furzte. Dann hustete er, um das Getöse zu übertönen. »Es ist schon in Ordnung, Vater. Eine Köpfung ist doch besser als keine.«

Netts Lächeln wurde breiter. »Ach, Brandy«, sagte er, »du wirst zu einem wackeren jungen Mann heranwachsen.« Er löste die blutbefleckte Axt von seinem Werkzeuggürtel und fuhr fort: »Wenn ich sterbe – und ich werde vermutlich bald sterben, da Figuren wie ich, wie wir, immer sterben – wird all dies dir gehören. Nun, nicht dir, sondern deinem großen Bruder, der es dir vielleicht hin und wieder leiht. Doch wenden wir uns nun dem Anlass zu, der uns hierhergeführt hat.« Er schwenkte die Axt über seinen Kopf und rief: »So bestimme ich, Netthard Quark, der Achtundsiebzigste seines Namens, König des Schwertfisches und der Hämorrhoiden, Lord der Acht... Nein, Moment... Lord der Sechs Königslande und Protektor aller Proktologen, dass der Kopf dieses namenlosen Deserteurs durch meine Hand mit einem, und wirklich nur einem, Hieb entfernt werden soll.« Er fragte den Deserteur: »Willst du noch ein letztes Wort sagen?«

»Ich habe *doch* einen Namen«, murmelte der Deserteur.

»Aber natürlich hast du einen«, stimmte Nett ihm zu. Dann – als Bobb schrie: »*Ab mit der Rübe!*« – ließ er die Axt auf den Nacken des Deserteurs fallen.

Als die Hälfte des Weges hinter ihr lag, entwich Brandys

Hinterteil ein solches Donnern, dass der, der es erzeugte, nichts mehr verheimlichen konnte. Der Ton brachte Nett so aus dem Konzept, dass sein normalerweise gerader und sicher verlaufender Axthieb den Nacken des Deserteurs nicht gänzlich durchschlug. Nett unternahm einen Versuch, sie aus dem Deserteur zu ziehen, doch war sie so fest in sein Rückgrat eingebettet, dass der Stiel aus der Schneide flutschte und selbige halb im Nacken des Mannes stecken blieb.

Als die drei reinrassigen Quark-Männer und der einzelne Vollhorst zuschauten, wie das Blut aus dem Deserteur und auf ihre Hemden spritzte, zückte Bobb sein Schwert. »Möchtest du, dass ich ihn erledige, Vater?«

Juan zog sein Schwert aus der Scheide und verkündete: »*Dios mio, Padre*<sup>3</sup>, gib mir die Gelegenheit, mich zu beweisen. Meine Schwertarbeit ist *muy*<sup>4</sup> makellos.«

Nett kicherte. »Mein Sohn, mein Vollhorst, ich weiß eure Geisteshaltung zwar zu schätzen, aber das Gesetz ist eindeutig: Mit einem einzigen Hieb! Ich weiß, ich weiß, im Romanexposé stand, wir sollten so gewalttätig wie möglich sein, aber dann und wann ist auch Subtilität gefragt, und was könnte subtiler sein als ein einzelner Hieb?« Er wandte sich dem Deserteur zu. »Du bist frei und kannst gehen. Aber ich würde dir raten, in Sommerpeltz zu verbleiben. Ich glaube, wenn du unserer Landschaft eine Chance gibst, wirst du feststellen, dass man hier ganz wunderbar leben kann.«

Der Deserteur stand auf, verbeugte sich und betastete

---

3 Meine Götter, Vater. (Nun, da Sie wissen, was *padre* bedeutet, sehen wir davon ab, das Wort weiterhin zu befußnoten.)

4 sehr

vorsichtig seine blutende Wunde. »Ja, Mylord. Danke, Mylord.«

Nett nickte. »Es war mir ein Vergnügen.« Er klopfte auf die Axtschneide im Nacken des Deserteurs. »Und wenn sich dir eine Gelegenheit bietet, sei so nett und bring das Ding in mein Schloss zurück.«

»Gewiss, Mylord.«

»Ganz wunderbar. Gib es meinem Assistenten, Meyster Bleyster. Er wird's mir dann aushändigen.«

»Gewiss, Mylord«, wiederholte der Deserteur und wankte von hinnen.

Brandy, der dem Verletzten beim Abgang zuschaute, quengelte nun: »Vater, ich bin voller Deserteurblut!«

»Das sind wir alle«, führte Nett aus. »Dann wollen wir uns säubern. Ich glaube, gegen einen Ausflug an den Ententeich ist nichts einzuwenden.«

Mit jedem matschigen Schritt wurden Brandys Fürze übler; seine gut erzogenen Gefährten äußerten sich aber nicht über seine zunehmend lauterem und übler riechenderen Emissionen. Er beschleunigte seinen Schritt in der Hoffnung, sich aus ihrer Hör- und Riechweite entfernen zu können, doch je schneller er sich bewegte, desto lauter wurde er. Als er sich schließlich etwa zehn Minuten später in den Ententeich stürzte, fühlte sich sein Inneres an, als hätte jemand alle Gedärme aus ihm herausgerissen und selbige durch Zwiebelsaft ersetzt.

Am Teich zogen sich die anderen Quarks bis auf die Unterwäsche aus – Nett, Bobb und Brandy trugen nicht nur Kettenhemden, sondern auch Kettenunterwäsche, da dies die Lieblingsunterwäsche des Adels war (Juans Unterwäsche bestand nur aus einem Strick und zwei Federn) –

und warfen sich hinein. Brandy schaute seiner Familie zu, die sich mit suppigem Wasser abspülte und hoffte vergebens, dass er bald seinen Magenproblemen entwachsen würde. Er stieß einen traurigen Seufzer und einen noch traurigeren Furz aus.

Während die anderen sich abtrockneten und ihre blutbefleckten Kleider wieder anzogen, verblieb Brandy im Ententeich, spielte Toter Mann und schaute zum bedeckten Himmel auf. Kurz vor dem Einschlafen riss ihn ein deutlich spürbares Kräuseln des Wassers aus der Trance. Er stand auf und lugte zur anderen Teichseite hinüber. Seine Kinnlade sackte hinab. Er deutete nach Süden und brabbelte: »Da drüben.« Er bekam die Wörter kaum über die Lippen.

Der Rest der Quark-Sippe folgte Brandys ausgestrecktem Finger und erblickte einen Anblick, der so erschreckend war, dass sie sich erschreckten. Dort, im Wasser, tobten sechs Tiere herum; seltene Tiere, Tiere, von denen man glaubte, dass sie schon seit Generationen ausgestorben waren; Tiere, von denen in Osterhasién niemand glaubte, er würde sie in seinem Leben je zu sehen bekommen, und auch nicht im Leben seiner Kinder oder Kindes-kinder.

Welche Tiere es waren? Es wäre vielleicht besser, euch zu erzählen, welche Tiere es *nicht* waren. Es waren keine Schattenwölfe, weil das viel zu offensichtlich, zu normal und zu dicht an einer Geschichte wäre, die ein Mann erzählt, der den absurdesten weißen Bart hat, den man sich nur vorstellen kann. Es waren auch keine Schattenpinguine, obwohl Schattenpinguine *eigentlich* ganz liebe Geschöpfe sind. Und es waren auch keine Schatten-

bananen, weil Schattenbananen der Spezies Obst angehören<sup>5</sup>.

Nein, es waren Schattenpandas.

Aber es waren nicht irgendwelche Schattenpandas, sondern winzig kleine flauschige Schattenpandas, noch kleiner als Brandy, weswegen Brandy sie alle haben wollte. Er sprang aus dem Wasser, spritzte seine Familie nass und galoppierte ans andere Ende des Teiches, wobei er schrie: »Schattenpandas! Das Wahrzeichen der Quark-Familie! Schattenpandas! Schattenpandas!« Und dann entwich ihm ein Wind, der so laut und disharmonisch klang, dass die Schattenpandas vor Entsetzen, Furcht oder Bewunderung erstarrten.

»Brandy«, rief Nett. »Komm sofort zurück! Schattenpandas sind üble Mordmaschinen! Wahrscheinlich sind sie noch nicht mal *geimpft!*«

Brandy hörte nicht auf seinen Vater. Er eilte weiterhin schnurstracks auf die Tiere zu.

Bobb bedachte seinen Bruder mit einem selbstgefälligen Lächeln, dann rannte er los. Nachdem Juan sich ihm angeschlossen hatte, seufzte Lord Quark und folgte seiner Brut auf dem Fuße.

Die kleinen Schattenpandas tollten so heiter umher, wie nur kleine Schattenpandas es können. Dies versetzte Brandy in Entzücken. Er streckte eine Hand langsam zum kleinsten Bären hin aus und ließ ihn seinen Geruch

---

5 Es waren auch keine Werwölfe oder gar Veganervampire, denn die gehören der Gattung Jugendbuch an und haben in einer so erwachsenen Geschichte wie dieser keinen Platz. Erst recht nicht waren es abgehärmte, mit Hilfe der Bewegungen eines Schauspielers am Computer generierte Kreaturen auf der Suche nach irgendwelchen alten Klunkern.

schnuppern. Das Tier stieß ein leises Heulen aus, dann leckte es an Brandys Arm, bedeckte den Knaben mit schäumendem Schattenpandasabber, einer Flüssigkeit, die für manche Menschen der Nektar der Götter war, für andere aber so tödlich wie schleimig. Für wieder andere war sie einfach widerlich.

»Diese Schattenpandas sind die unseren! Sie sind auf unserem Land und trinken unser Wasser, also gehören sie auch uns«, verkündete Brandy kichernd.

Nett, der den begeisterten Furz seines Sohnes überhörte, führte aus: »Sie sind nicht unser, mein Sohn. Sie gehören ihren Eltern.«

»*Padre*«, wandte Juan ein, »ich sehe aber keine Schattenpanda-*Mamacita* und keinen Schattenpanda-*Papacita*. Besteht die Möglichkeit, dass auch sie Vollhorste sind?«

Lord Quark sagte achselzuckend: »Gewiss ist es möglich, Juan. Falls überhaupt jemand einen Vollhorst auf den ersten Blick erkennen kann, muss es jemand sein, der selbst ein Vollhorst ist.«

»Dann brauchen sie aber Eltern«, sagte Juan. »Jemand muss sich um sie kümmern. Sie brauchen Liebe.«

Bobb deutete auf den dickflüssigen Schattenpanda-Sabber, der Brandys Arm bedeckte. »Außerdem brauchen sie einen Zahnarzt.«

»Sie brauchen uns«, sagte Brandy beharrlich. Er hob einen winzigen Schattenpanda auf und drückte ihn an seine Brust. »Können wir sie mit nach Hause nehmen, Papa?«, fragte er. »Können wir sie mitnehmen? Mitnehmen? Ja? Mitnehmen, hm? Können wir sie mitnehmen, hm? Ja? Bitte, bitte, Papa, bitte bitte! Ich verspreche auch, sie zu füttern, mit ihnen Gassi zu gehen und ihr A-A weg-

zumachen. Außerdem mach ich meine Hausaufgaben, esse immer Gemüse, räume mein Zimmer auf und werde Dickopp auch nicht mehr ins Gesicht furzen. Bitte, bitte, bitte, bitte, bitte!«

Nach einer Weile nickte Nett. »Wenn ich im Haus auch nur einen Köttel Schattenpanda-A-A zu sehen kriege ... Ich schwöre beim Riesensittich im Himmel, dass sie dann alle geköpft werden.«

»Beim Riesensittich?«, wiederholte Juan.

»Bei uns in Osterhasiën ist die Religion, ähm, sagen wir mal, leicht *nebulös*. Wenn wir in Band 1 etwas verfluchen, verfluchen wir es bei diesen oder jenen Göttern, aber man sagt uns nie, wer oder was diese Götter sind. In Band 2 bis 5 ist es anders, aber ich will euch nicht damit langweilen, weil die schon götterverdammte langweilig genug sind. Im Moment fluchen wir also beim Sittich.«

Ohne auf die zugegeben sinnlose Nebenbemerkung seines Vaters einzugehen, fragte Bobb: »Du würdest das Tier köpfen, obwohl es das Wahrzeichen unseres Hauses ist?« Seit Jahrhunderten zeigte die Flagge derer von Quark nämlich das Abbild eines Schattenpandas, der auf Calvyn aus den *Calvyn und Hoppy*-Comics pinkelte.

Nett winkte abfällig und grinste. »War nur ein Spaßchen, Bobb. Ich würde sie doch nie einfach so köpfen! Ich würde sie wie jeder gute Herrscher köpfen, durch den Fleischwolf drehen und zu Schattenpandaburgern verarbeiten. Aber einfach nur köpfen? Nie im Leben!«

»Spare in der Zeit, so hast du in der Not«, sagte Juan.

»Weise Worte, Juan«, sagte Nett. »So spricht ein echter Vollhorst.« Und an Brandy gewandt, fügte er hinzu: »Es sind sechs Schattenpandas. Ich habe fünf Kinder und einen

Vollhorst. Eins für jede Frucht meiner Lenden. Schwarze und weiße Haustiere für alle außer dem Vollhorst, der das schwarzweiße Tier haben kann. Es ist ja fast so, als wären sie ihnen vorherbestimmt. Gut gemacht, mein Sohn.«

»Danke, Vater«, sagte Brandy. Dann ließ er einen fahren. Und falls es je einen Furz gab, der stillvergnügt geklungen und gerochen hat, dann diesen.

## Kätzeleyn

Bevor König Ronibald fundierte Debatten für illegal erklärt hatte, war die Religion – besonders die des Riesensittichs – auf dem gesamten Osterhasiën genannten Kontinent das meist diskutierte Thema gewesen. Die Ungläubigen verhielten sich zu den Gläubigen zwar in einem Verhältnis von zehn zu eins, doch da die Gläubigen sehr laut waren, waren die Debatten, die nur selten zu einem Ergebnis kamen, ohrenbetäubend. Und zwar so ohrenbetäubend, dass die erdgebundenen Götter gar nicht mehr zuhörten und sich gezwungen sahen, ihre Zeit anderweitig totzuschlagen.

Im dritten osterhasischen Sommer ersann Rastamarley, der dunkelhäutige Gott der Vegetation, ein Gewächs, von dem er hoffte, es würde die ewige Sommerhitze überstehen und die Bevölkerung der sieben ... Nee, Moment mal, fünf... Nein, zwölf Königslande nähren. Das Gewächs sollte lecker schmecken und nahrhaft sein. Man sollte es ohne Zubereitung einfach füttern können. Und es sollte die Welt verändern.

Er ging jämmerlich schief.

Sämtliche Gewächsvarianten waren unverdaulich und schmeckten bitter und eklig. Nach sechsundzwanzig aufeinanderfolgenden Stunden fruchtloser Suche in nassem Matsch nach brauchbar aussehenden Setzlingen zündete



George R.R. Marzahn

## **Das Lied von Eis und Schlagsahne - Wasch mir das Winterfell**

Parodie

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 352 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-31482-5

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2013

Das Lied von Eis und Feuer – äh, nein, stopp, die Parodie davon

Als Lord Barker, der im Naherholungsgebiet an der schmelzenden Mauer lebt, an den Königshof gerufen wird, weiß er, dass es lange dauern wird, bis er endlich wieder Urlaub hat: Für ihn beginnt nun eine nervenaufreibende Zeit mit Freunden, Feinden und der bangen Frage, ob man ihn wohl köpfen wird, bevor die nächsten Sommerferien anfangen.



[Der Titel im Katalog](#)